

Anzeigenpreise: 1 mm Raumböhe lokal 7 Mg., auswärts 8 Mg., Arbeit- und Wohnungsmarkt 6 Mg. 1 mm Raumböhe, im Reflektorstell 30 Mg. Der auf die Inserate eingeräumte Nachlaß oder Kassaconto wird bei Kontur- und gerichtlicher Klage einbittig, Barsprech-Anschluß: Sammel-Nummer 52541, Telegramm-Adresse: Anzeiger-Pr.

28. Jahrgang

Die Auswirkungen vom 5. März

Reichstag zwischen 3. und 8. April

Ermächtigungsgesetz und Propagandabteilung

Reichsanzler die Notwendigkeit einer einheitlichen Politik in Reich und Ländern.

Reichsanzler die Notwendigkeit einer einheitlichen Politik in Reich und Ländern.

Dem Reichstag wird ein Ermächtigungsgesetz vorgelegt werden, das verfassungsändernden Charakter trägt.

Reichsinnenminister Dr. Fried berichtete über die Vorgehens in Hamburg, Bremen, Lübeck und Helsen.

Zu der Reichskabinettsjournale erzählt die Telegraphische Union noch folgendes: Es ist, wie bereits gemeldet, beschlossen worden, den Reichstag amwischen dem 3. und 8. April einzuberufen. Der genaue Termin liegt noch nicht fest. Am dem späten Juliannentritt sind technische Gründe maßgebend gewesen. Was das Ermächtigungsgesetz anbetreffend, so flüchtet man auf ein verfassungsgewandertes Gesetz hin und hofft bei der Abstimmung auf die Unterstützung des Zentrums. Ueber die Lage in Gent ist in der Sitzung nicht gesprochen worden. Vorausichtlich wird der Reichstagsantritt nach Genf fallen. Es ist nicht beabsichtigt, einen Aufruf der Reichsregierung zu erlassen. Ueber die zu gründende Propagandazentrale ist in der Kabinettsjournale nur allgemein gesprochen worden.

Gegenüber ihrer Zeitungsmeldung, daß die Proklamtion des militärischen Ausnahmezustandes bevorstehe, wird von zuständiger Stelle erklärt, an einen militärischen Ausnahmezustand sei bisher in keiner Weise gedacht worden. Lediglich die bisherige Hamburger Regierung habe um Erklärung des Ausnahmezustandes gebeten. Dies sei jedoch von der Reichsstelle abgelehnt worden.

Auswirkungen der Märzahlen

NCB Berlin, 7. März 1933

Regierungsumbildung in Baden

CNS. Karlsruhe, 7. März. Wie wir erfahren, finden zwischen Nationalsozialisten und Zentrum Verhandlungen wegen einer Regierungsumbildung statt. Die Nationalsozialisten verfolgen dabei das Ziel einer alsbaldigen Neuwahl des Landtages.

WTB **Aarlsruhe**, 7. März. Gegenüber der Forderung der Nationalsozialisten, den badiischen Landtag sofort aufzulösen, wird aus Kreisen des badiischen Zentrums erklärt, daß hierzu eine rechtliche Möglichkeit, außer durch Volksentscheid, nicht bestehe. Die Vorbereitungen für den Volksentscheid würden sich aber nach Meinung der maßgebenden Zentrumskreise darauf hinausziehen, daß an dem Abschluß des Landtages vor November, wie es die Beratung vorsieht, nicht zu denken wäre.

Die von Nationalsozialistischer Seite vertretene Forderung auf Neubildung einer Regierung unter nationalsozialistischer Führung ist nach Auffassung der Zentrumskreise a) nicht zu beurteilen, wie die Auflösungsorderung, b) aber steht man zu Zentrumskreisen am Standpunkt, es sei Aufgabe der Nationalsozialisten selbst, die Vorarbeiten zu machen.

Rechnung getragen werden soll.

Ergebnis vom 3. März 1933

Reichspolizeiform

Kein Widerstand

BTW Darmstadt, 7. März 1933.

Innerhalb weniger Stunden wurde heute nacht über

Die mehrfache Gestaltung der politischen Lage, in Hessen
trifft. Nach der raschen Beilegung eines Miß-
verständnisses, das in einer ersten Unterredung in
Frankfurt dem vom Reichsminister des Innern
Hrn. Frick einbestellten Polizeikommissar für Hessen,
Geheimrat Dr. Müller und dem bisherigen
Landesverwaltungspräsidenten, v. Aelstel, zuge-
kommen war, wurde von Dr. Müller auf Grund der
dem übertragenden Vollmachten gemäß § 2 der Beror-
dungs- und Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar
1933 die Polizeigewalt übernommen.

größte und wichtigste engerer Mitarbeiter beehrte
Polizeikommissar Dr. Müller unter Mitwirkung der
Standarte 115, die durch auswärtige SM, aus dem
Odenwald und den benachbarten Bezirken verstärkt war,
das Ministerium des Innern, das sozialdemokratische
Gewerkschaftshaus, die Wohnung des Staatspräsidenten
Adelung und die Wohnung des Ministers des Innern
Leuzner sowie das Verlagsgebäude des sozialdemo-
kratischen „Volksfreundes“.

Die Maßnahmen gingen ohne jeglichen Widerstand von sich. Innerhalb weniger Stunden war die ganze Station Müllers durchsucht. Die zahlreichen Schul-
kassenscheine im Ministerium des Innern und in
anderen Gebäuden übergeben ohne Widerstand
den Waffen der SA-Führung. Der Polizeikommissar

Bekanntmachung an die Bevölkerung Hessens

„Der Reichsminister des Innern hat die Polizeigewalt des Volksstaats Hessen auf mich übertragen. Ich habe heute, den 6. März 1933, 23.30 Uhr, die gesamte Polizeigewalt in Hessen übernommen. Zur Ausführung meiner Aufgaben bin ich bereit.“

behalten wird, in denen dann die Ausgaben weiter auf Grund des vorjährigen Etats geleistet werden. Die dadurch frei werdende Zeit wird dann dazu benutzt werden, den neuen Reichshaushaltplan einzugliedern zu lassen. Im vorigen Jahr wurde der Notetat ebenfalls durch eine Notverordnung festgelegt. Ob man diesmal den gleichen Weg einschlagen oder den Notetat durch den Reichstag verabschieden lassen wird, ist noch nicht bestimmt. Chemnitz ist natürlich noch nicht entschieden, in welcher Weise der Reichsamt für 1933 erledigt werden und ob er ebenfalls in die Rahmen des Ermächtigungsgesetzes fallen soll, das die Reichsregierung zum Reichstag mündig-

DNBP und Anstehäuser fordern die Farben
schwarz-weiß-rot

Der Reichstriebegebund Rasthäuser richtet an die Reichsregierung die Bitte, die alten Farben schwarz-weißrot so schnell wie möglich aus dem Vortriebskampf herauszulösen und sie wieder als Fahne des nationalen wehrwilligen gelanten deutschen Volkes einzusetzen.

Wir wollen über die Faggenfrage heute nicht streiten, mühen aber darauf aufmerksam machen, daß sie in der

Das Flaggen am 12. März

TU Berlin, 12. März. Amlich wird mitgeteilt: Nach Anordnung der Reichsregierung sind zu Ehren der Toten des Weltfriedes, die ihr Leben unter der Flagge Schwarz-weiß-rot dahingegen haben, am Gedenktag für das Opfer des Weltfriedes (12. März) in denjenigen Ländern, in denen die kaiserlichen Gebäude die Flaggen auf halbhohe Masten, von den Reichsbedörden neben dem Reichsarbeit- und Handelsflaggen oder Reichsdienstflaggen (in Bundes-Flaggen in Farben Schwarz-weiß-rot auf halbhohe Masten, für die Behörden der Reichsdienstflagge, die Reichsdienstflagge zur See oder neben der Nationalflagge oder der Reichsdienstflagge die Handelsflagge setzen, verbleibt es bei den bestehenden Bestimmungen.

Amfilar in Zefen

Kein Widerstand

BTW Darmstadt 7. März 1933

Das oben angedeutete Mißverständnis bezieht sich auf eine geistige Unterredung zwischen den nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Müller, Dr. Böll und Claus und dem Staatspräsidenten Dr. Abelnung. Dr. Müller teilte dem Staatspräsidenten seine Betätigung mit, worauf der Staatspräsident erwiderte, hieron ist verständigt zu sein. Dann einem ausfallenden Telefongespräch mit Reichsminister Dr. Frick hat dann Dr. Müller dem Staatspräsidenten in einer zweiten Unterredung von seiner Betätigung als Reichskommissar für die Polizei Mitteilung gemacht und wöhrer mitteilte, daß er offiziell die Dienstgeschäfte übernehmen werde.

Einspruch Adelsung
WTB Darmstadt, 7. März 1933.

Die Ueberrahme der Geschäfte durch den mit der Aus-
scheidung der Polizeigewalt beauftragten Polizeikommissar
Dr. Müller, ist völlig ruhig und ohne
wischenfall verlaufen. Heute vormittag sammelten sich
neut zahlreiche Menschen vor dem Regierungsblock an
Staatspräsident Dr. Adeler hat an den Reichs-
minister des Innern Dr. Fied ein Telegramm gerichtet,

„Der Reichsminister des Innern hat die Polizeigewalt des Volksstaates Hessen auf mich übertragen. Ich habe heute, den 6. März 1933, 23.30 Uhr, die gesamte Polizeigewalt in Hessen übernommen. Zur Durchführung meiner Aufgabe behalte ich mir das Recht vor, die Polizeigewalt auf andere zu übertragen.“

*

In einem Artikel des nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Goebbels heißt es u. a.: Jetzt müsse endlich geschwiegen werden von gemeinen Unterstellungen, als wolle das neue Kabinett ein Minderheitenregiment über Deutschland aufrichten, nur um sich an der Macht zu halten. Es gebe nichts Legaleres als dieses Regime. Das Regime sei im höchsten Sinne autoritär. Es brauche nicht die Verfassung zu brechen und könne trotzdem die notwendigen Aufgaben gerecht werden. Die Sätze stehen am Dienstagabend im „Angriff“. Dienstagvormittag war dagegen in der rechtsradikalen „Deutschen Zeitung“ folgendes zu lesen:

Die Regierungsparteien verfügen nicht über die Zweidrittelmehrheit ... In Wahrheit sind diese auf rein parlamentaristischem Boden erwachsenen Betrachtungen nichts weiter als Angstschreie. Man ist sich sehr wohl bewußt, daß die Reichsregierung Mittel und Wege finden wird, ihren Willen durchzusetzen — auch gegen parlamentarische Zahlenfunktide.

Es wäre zweckmäßig, wenn sich die „Deutsche Zeitung“ einmal genau die Worte aneigne, die Dr. Goebbels im „Angriff“ veröffentlicht hat.

Oppositionsflächen in Griechenland

11 Athen, 7. März. Nachdem der Wahlsieg der Opposition feststeht, die 141 Sitze von insgesamt 248 erlangt hat, hat sich die Lage in Griechenland erneut zugespitzt. Ein neuer Wahlscheid ist für Ende März angesetzt. Die besonders heftige Stimmung, die Regierung hat besonders Schaulustnahmen angedeutet. In den Straßen patrouillieren bereits Kanalarbeitsabteilungen, Polizeitruppen und Panzerwagen.

General Vassilas hat eine neue Militär-Diktatur aufrichten wollen, ist aber damit gescheitert. Im Zusammenhang mit dem Aufstand die Verhaftung von General Vassilas und seiner Mitarbeiter verfügt worden.

Nach einer Unterredung des Staatspräsidenten Jaimis und Benjefos und Isaldaris wurde beschlossen, ein gemischtes geschäftsführendes Kabinett zu bilden, das unter der Präsidenschaft des Generals Othoneos stehen und Vertreter der obersten Militär- und Zivilbehörden umfassen soll. Es soll bis zum Zusammenritt der Kammer an der Nacht bleiben.

den Transatlantikerwartungen gemäß. Demnach entfallen die Provinz Weiskalen einen Vertreter in den Reichsrat.

Ähnlich wie im Reich ist auch in Preußen ein Organ für Vertretung der Provinzen bei der Gesetzgebung und Verwaltung des Preussischen Staates gebildet.

Minist. der Staatsrat. In den Preussischen Staatsrat entfallen Weiskalen 10 Mitglieder, die vom Provinzialrat gewählt werden. Auf diese Weise ist also eine Verwaltung und staatspolitisch bedeutsame Verbindung zwischen den Provinzialen Selbstverwaltung und der Reichs- und Staatsverwaltung hergestellt.

Aus und für Herne

Der talentierte César

Nielspriem hat seit kurzem einen Hund, der sein ein und alles ist. Er hat ihn César getauft. Wenn der große César den Hund sehen könnte, würde er sich im Grabe herumdrehen. Gegen den vierbeinigen César ist die gewagteste sogenannte Promenadenmischung eitel Gold.

Nielspriem ist ungemein stolz auf sein Tier und tollfoll von dessen Fähigkeiten eingenommen. Neulich traf Nielspriem seinen Freund Oskar im Stadtpark an. Oskar, der schon viel häufiges im Leben gesehen hatte, fand erst spät die Sprache wieder. Dann entspann sich zwischen den Freunden folgender Dialog.

„Wie gefällt Dir mein Schäferhund, Oskar, da staunste was?“

„Unbeschreiblich finde ich ihn, in welchem Ausverkauf hast Du den denn aufgegabelt?“

„Ausverkauf? Gestalte mal, hast Du schon mal so einen Hund gesehen?“

„Offen gesagt, nein! In meinem Leben noch nicht!“

„Na schätze, und ein solches Tier behauptet ich, Talente sage ich Dir, prägnant!“

„Und Nielspriem machte mit der Hand eine Bewegung in die Weltgeschichte hinein, die zeigen sollte, wie prägnant die Talente Césars waren.“

Oskar machte kurz „Hi—hi!“

„Du glaubst mir wohl nicht? Tsch mal auf. Hier hab' ich einen wertvollen Spazierstock bei mir, Eisen, heimtückisch, altes Erbstück — vom Urtrojaner — Du kennst ihn ja, den Stock meine ich. Den werfe ich jetzt ganz frohmur ins Wasser. So, jetzt sage ich ganz einfach, César, schon Apport!“ und alles ist in Ordnung.

Nielspriem machte bei den letzten Worten eine aufmunternde Handbewegung zu César hin.

Der sah zunächst seinen Herrn an, als wollte er sagen: „Du hast wohl 'nen mürrischen Keks.“ Dann sprang er elegant wie ein Doppelgänger Weizen in das hochaufragende Wasser.

Nielspriem triumphierte.

„Was habe ich gesagt, Oskar? Schön Apport, César! Was, da kommt das brane Tierchen schon, das — das miserable Hundchen, elendiges.“

César hatte einen traurigen Blick im Maule, den er schwermütig zu Herrchen Füßen legte.

Oskar machte erst kurz und schallig leise „Ha—ha“ und hinterher eine Viertelstunde lang.

César, der talentierte, ist inzwischen begraben worden.

J. R. R. H. Herne.

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

30. April 1933 ab. Sie dürfen also nach dem 30. April 1933 nicht mehr verwendet werden. Unbeschädigte Stücke der bisherigen Marken können bei der Post bis zum 31. Juli 1933 gegen neue Beitragsmarken der Angestelltenversicherung umgetauscht werden.

Neuerungen in den „Mitropa“-Schlafwagen

Die „Mitropa“ legt seit kurzem ihre Schlafwagen mit einer Lichtsignalanlage aus. Ähnlich wie sie auch die modernen Hotels haben. Wenn der Reisende auf die Klingel über seinem Bett drückt, so leuchtet im Gang über der Abteiltür eine Lampe auf, und gleichzeitig erscheinen im Abteil an einer runden Scheibe die Worte „Schaffner kommt“. Außerdem wird der „Mitropa“-Schaffner durch einen Schallhorn in seinem Dienstabteil auf das Lichtzeichen aufmerksam gemacht. Für den Reisenden im Schlafwagen ergibt sich aus der neuen Einrichtung der Vorteil, daß die aufleuchtende Scheibe im Abteil ihn über die Beachtung seines Rufes durch den Schaffner unterrichtet. Für das Schlafwagenpersonal wird das lästige Hin- und Herlaufen zum Dienstabteil vermieden, da der Schaffner jetzt durch einen Blick den Gang entlang feststellen kann, wo er verlangt wird. Mit der neuen Lichtsignalanlage ist bereits die Hälfte aller „Mitropa“-Schlafwagen ausgerüstet. Eine weitere, für den Schlafwageneisenden angenehme Neuerungen ist der Bettvorleger. In den Abteilen, in denen der Fußboden mit Gummi belegt ist, erhält der Schlafwageneisender einen leicht begebenen Bettvorleger. Da der Gummibelag am leichtesten gereinigt werden kann und der Bettvorleger handig neu bezogen wird, sind die hygienischen Vorkehrungen im Schlafwagen auf ein Höchstmaß gebracht, zumal in den neuen Schlafwagen auch jede Stoffbelastung vermieden ist und die Wände durchweg mit Edelholz bekleidet sind.

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

a) Verträge betr. Heimat- und Einbürgerungskredite und Sicherung der Darlehen.

e) Beschaffung der Eisenbahnvergütungen, Abfertigung und weitere Betreuung der Siedler.

Die Siedlervermittlung bleibt also im allgemeinen den Stadt- und Landstellen vorbehalten.

Dort, wo in den Kreisen weder der Landrat oder der Oberbürgermeister noch eine sonstige von ihm beauftragte amtliche Stelle die Beratung und Vermittlung durchführt, tritt im Benehmen mit dem zuständigen Landrat oder Oberbürgermeister an deren Stelle die Reichsstelle für Siedlerberatung, Berlin, die für das Gebiet der Provinz Weiskalen im Landeshaushalt zu Münster eine Zweigstelle eingerichtet hat (Mündl. Reichsstelle für Siedlerberatung, Münster, Landeshaushalt, Fernsprecher 2411). Die Reichsstelle für Siedlerberatung in Münster wird in solchen Fällen im Einvernehmen mit dem Landrat und Oberbürgermeister in amtlichen Gebäuden der Kreise oder Stadtverwaltungen vorbereitende Sprechstunden abhalten, die jeweils frühzeitig bekannt gegeben werden.

Nach dieser Regelung verbleibt allen übrigen Verbänden politischer, berufshandlicher oder konfessioneller Art lediglich die Arbeit der Siedlerberatung und die Vermittlung der Siedlungsmöglichkeiten an die Stadt- und Landstellen, soweit diese Verbände nicht durch die ihnen organisatorisch nahestehenden Siedlungsgesellschaften selbst Siedlungen schaffen.

Die Industrie- und Gewerkschaften bleiben bei der Beratung der landwirtschaftlichen Bevölkerung, Essen, Kronprinzenstraße 35, in Verbindung mit den zuständigen Landräten und Oberbürgermeistern vorbehalten.

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

* Unfallskizze auf Jede Constanin.

Im Jahre 1932 ereigneten sich auf der Schachtanlage Constanin 4-5 260 Unglücksfälle, davon 10 sehr schwerer Natur.

* Arbeitsunfall.

Gestern geriet der Schlepper Josef A. von hier im Untertagebetrieb einer hiesigen Schachtanlage zwischen aufsteigenden Förderwagen, wobei er erhebliche Quetschungen davon trug.

* Empfindlich geschädigt.

Wurde vorgestern abend in einem hiesigen Cafe ein Wertstücken, der mit mehreren Freunden Stat gespielt hatte. Als er aufbrechen und seinen Mantel anziehen wollte, mußte er feststellen, daß dieser mit samt Handtasche und Schal gestohlen worden war. Der Täter ist völlig unbekannt.

* Bei der Arbeit abgestürzt.

Als gestern nachmittag der Maurergehilfe Peter W. aus der Rottstraße, welcher mit Maurerarbeiten auf der Bergener Straße beschäftigt ist, Arbeitsmaterial nach oben schaffen wollte, geriet die Leiter ins Rutschen und schlug um. W. stürzte hinab. Während er durch den Absturz nur leichte Verletzungen erlitt, wurde er durch das nachfolgende Arbeitsmaterial derart am Kopf getroffen, daß er eine Gehirnerschütterung und einen Badentochenbruch davontrug, so daß er nach Erhalt der ersten ärztlichen Hilfe dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

* Frauengruppe des Vereins für das Deutschtum im Ausland, B. D. A.

Wir weisen an dieser Stelle nochmals auf die heute nachmittag 4 Uhr im Hotel Schlenkhoff stattfindende Veranstaltung des B. D. A. hin. Wir können den Besuchern durch ein ausserordentlich reichhaltiges Programm versprechen.

* Capitol-Lichtspiele.

Heute und morgen nachmittag findet eine Jugend- und Familienvorstellung statt. (Siehe Anzeige.)

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

Der deutsche Farbenfilm in der Welt voran!

Das Problem grundsätzlich gelöst. — Die letzte Etappe vor der Einführung des bunten Films.

Vor einigen Jahren liefen in deutschen Kinos noch die ersten Farbfilme, die in Amerika nach dem Technicolor-Verfahren gedreht worden waren. Die technische Wirkung dieser kolorierten Filmbilder hinterließ beim Publikum mit Recht einen schlechten Eindruck, jedoch der amerikanische Farbfilm in Deutschland bald wieder verschwunden ist. Die Ursache des Mißerfolges beruhte auf den Unzulänglichkeiten des Zweifarbenverfahrens, das mit den Grundtönen orangefarben und blaugrün die ganze Mannigfaltigkeit des Spektrums erschöpfen wollte. Seit der Einführung des Tonfilms, der den stummen Bildern die Sprache gegeben hatte, hat man auch in Deutschland unermüdlich daran gearbeitet, den Filmen die natürliche Färbung und damit die letzte Vollkommenheit zu schenken. Mit den sogenannten Einfarbverfahren scheint es jetzt gelungen zu sein, alle bekannten Farben mit gerader Genauigkeit naturähnlich wiederzugeben. Wer einen dieser naturfarbenen Filmbilder gesehen hat, kann es kaum verstehen, daß man Jahrzehnte hindurch mit der Farbe des Schwarz-Weiß-Films zufrieden war.

Die deutschen Forscher, die das neue Verfahren entwickelt haben, hatten aus den Fehlern ihrer amerikanischen Kollegen gelernt. Sie gingen davon aus, daß nur dann ein ästhetisch befriedigender Farbfilm geschaffen werden kann, wenn dem menschlichen Auge die Farben der Natur geboten werden und wenn man sich von allen optischen Kompromissen fernhält.

Der große Physiker Hermann von Helmholtz hat schon lange vor Beginn unseres Jahrhunderts die Gesetze des menschlichen Sehens erkannt. Unser Auge besitzt drei Arten von Nervenzellen, die verschiedenartig reagieren auf die verschiedenen Lichtwellenlängen. Die einen reagieren nur auf grüne, die anderen nur auf blaue und die letzten nur auf rote Lichtwellenlängen. Alle anderen Farben sehen wir als Mischung dieser Grundfarben zusammen, und wir sehen sie dadurch, daß gleichzeitig mehrere Nervenzellen gereizt werden. Die hellste Farbe, das Weiß, kommt dadurch zustande, daß die Grundfarben gleichzeitig im selben Mischungsverhältnis auftreten. Bei dunkel, z. B. gelbem Licht werden die Lichtempfindlichen Substanzen der drei Nervenzellen in verschiedenem Grade gereizt.

Diese Theorie des Sehens zeigt den Weg, den man notwendigerweise bei der Herstellung des Farbfilms einschlagen muß. Es gilt, von demselben Gegenstand drei verschiedene Aufnahmen zu fertigen, die durch grüne, blaue und rote Filter photographiert werden und dann die einfarbigen Bilder auf der Leinwand genau zur Deckung zu bringen. Die sogenannten Dreifarbenphotographie arbeitet — abgesehen von ihrer Kompliziertheit — bei der Herstellung einzelner „seher“ Bilder auch durchaus zufriedenstellend. Bei „bewegten“ Bildern, beim Film, ist es aber weder gelungen, absolut deckende Teilbilder zu filmen noch die Teilbilder exakt auf die Leinwand zu projizieren. Trotz dieser Schwierigkeiten wäre der Farbfilm eigentlich schon längst fällig gewesen. Seine technischen Voraussetzungen waren schon längst bekannt, was von Lautsprecher, Verstärkerrohre u. Hochleistungsföhle, den Voraussetzungen des Tonfilms noch fehlte. Mensch etwas wußte. Die amerikanischen Ingenieure, die zweifelslos mutige Pionierarbeit geleistet haben, hatten es sich aber allzu leicht gemacht, indem sie nicht drei, sondern nur zwei farbige Bilder herstellten. Bei diesem Kompromiß konnten sie nicht die echten Grundfarben verwenden, sondern mußten künstliche, zusammengelegte Mischöne, orangefarben und blaugrün, wählen. Das Ergebnis waren dann jene Filme, in denen das Auge vergebens einen klaren roten, grünen oder blauen Ton suchte und in denen die qualenden „Bonbonfarben“ rosa und meergrün vorherrschten. Der einzige Vorteil des Technicolor-Verfahrens bestand darin, daß die Filme gleich bunt bedruckt geliefert wurden und von fast jeder normalen Kinoapparatur — allerdings unter Verwendung einer stärkeren Lichtquelle — gespielt werden konnten.

Auf die Vereinfachung haben die deutschen Forscher wenigstens verzichtet. Andererseits wäre aber für die Kinos ein Verfahren unmöglich gewesen, bei dem sie für jeden der drei Teilfilme einen besonderen Vorführapparat benötigen hätten. In dem Einfarbverfahren ist aber ein Verfahren gefunden worden, das in optischer Beziehung der Theorie des Sehens gerecht wird und das in technischer Beziehung einen sehr glücklichen Kompromiß darstellt. Alle Filme laufen nämlich durch einen einzigen Vorführapparat. Die erforderlichen Umbauten sind bei weitem nicht so teuer, wie es die Umstellung vom buntem zum schwarzen Film gewesen ist.

Das Grundprinzip ist — wie bei so vielen technischen Neuerungen — erstaunlich einfach. Die drei durch rote, grüne und blaue Filter aufgenommenen Teilbilder werden, eine Kleinigkeit gegeneinander verschoben, auf denselben Filmboden kopiert. Das Zelluloidband ist jedoch in besonderer Weise präpariert. Es enthält nämlich eine Anzahl mikroskopisch kleiner halbkugelförmiger Riefungen in seiner Schicht. Diese Riefungen, die genau wie optische Linien wirken, haben dem Verfahren auch seinen Namen gegeben. Wird der fertige Film im Projektionsapparat durchleuchtet, so lenken die kleinen Linien die Lichtstrahlen eines jeden der drei Teilbilder auf das ihm zukommende grüne, blaue oder rote Glasfilter. Jedes Bild wird von diesen Linien so in eine Anzahl kleinster Bildpunkte — ähnlich wie beim Auto-

typiervorgang beim Zeitungsbildruck oder beim Fernsehen — aufgeteilt. Diese Punkte werden ihrerseits vom Projektionsapparat auf die Leinwand geworfen. Für das Auge des Zuschauers sind die winzigen Farbflecken unmerklich. Das Publikum hat also den Eindruck eines vollkommen einheitlichen naturfarbenen Films.

Es wird sicherlich noch einige Zeit vergehen, ehe die bunten Bildstreifen aus den Vorführräumen der Kinos in die Kinos dringen. Auch als der Tonfilm im Jahr 1919 erfunden war, hat er seinem künftigen Bruder nicht sofort den Garaus gemacht. Vielmehr ist der Tonfilm, eine deutsche Erfindung, erst auf dem Umwege über Amerika bei uns heimisch geworden. Sollte dem Farbfilm das gleiche Schicksal beschieden sein?

Einbruch beim Herzog von Stirlington Von J. Crawford.

Das Raucherabteil 3. Klasse im mitternächtlichen Eilzug nach Glasgow war fast befüllt, und kaum hatte der Zug die Halle verlassen, da machten es sich die Passagiere so bequem, als es der Platz nur irgend erlaubte. Ein Reisender war schon eingeschlafen, er hatte die Knie über die Augen gezogen, um das Licht abzumägen; zwei andere lasen die Abendblätter, die übrigen saßen friedlich rauchend da und musterten eingehend, wenigstens teilweise unbewußt, ihre Reisegefährten.

„Warte wird aus der Haft entlassen, heute ist das eben“, sagte einer der Reisenden, ein dicker, gutgenährter Mann mit Schweinsaugen, die Zeitung sinken lassend. „Alibi“.

Diese beiläufige Bemerkung, so dahingeflogen, ohne an eine bestimmte Adresse gerichtet zu sein, versetzte jedoch mit einem Schlag das ganze Abteil in lebhafteste Erregung. Denn der geheimnisvolle und waghalsige Einbruch im Stadthaus des Herzogs von Stirlington, einen Tag vor der Hochzeit seiner Tochter, war noch immer aktuell, obgleich das Verbrechen bereits vor nunmehr 3 Wochen begangen worden war. Meinungen, Urteile, Vermutungen flogen hin und her.

„Ja, da hat die Kriminalpolizei mal einen Knäuel zu entwirren“, sagte einer.

„Die Kriminalpolizei? Was!“ rief ein Mann mit einem Schlapphut. Ein schmaler Mund lief wie ein Riß quer durch sein Gesicht. „Die nennen sich Detektive! Die Geringfügigkeit war vernünftig.“

Ganz meine Ansicht, pflichtete ihm der Dicke bei. „Warum schiden sie nicht einen Privatdetektiv auf die Jagd, wie diesen Sherlock Holmes da?“

„Er würde nicht soviel davon in die Öffentlichkeit bringen“, sagte der Schlapphut, „sehe die Schlapphut das Gespräch fort.“

„Ich vermute, sie tun es, um ihn von allem zu unterrichten. Demnachst werden sie ihm einen Tip geben, wo er am besten den Schmutz verkauft und das Tafel-silber und die Wertpapiere, die er erbeutet hat.“ Allgemeines Gelächter.

Jetzt begann der Mann, der die ganze Zeit über geschlafen hatte, zu schnarchen. Deshalb rückte ihn einer seiner Nachbarn mit dem Ellenbogen an. Ver-schlafen fuhr er in die Höhe.

„Kugby?“ fragte er blinzelnd.

„Koch nicht, aber wir müssen gleich da sein.“ Tatsächlich fuhr der Zug langsam und hielt dann an.

„Ich möchte doch wissen, ob eigentlich das Restaurant geöffnet ist“, sagte der Schlapphut und sah zum Fenster hinaus.

„Nur 3 Minuten Aufenthalt hier“, hörte er draußen den Beamten zu jemandem sagen.

„Das genügt mir“, murmelte er und stürmte hinaus und über den Bahnsteig, um das Abteil zur rechten Zeit wieder zu erreichen.

Die Unterhaltung war jetzt verstummt. Man zog den Schirm über das Licht. Bald waren in diesem Halbdunkel alle in leichten Schlummer versunken, während der Zug an Dörfern vorüber auf seinem Wege dahinrauschte, bis man hörte, wie der Rhythmus der über die Schienen rollenden Räder sich verlangsamte und der Zug mit einem Ruck erneut stehen blieb.

Der Schlapphut sah wieder aus dem Fenster. Einen Augenblick später wurde die Tür heftig geöffnet. Es war der Zugbeamte, in Begleitung des Stationsvorstehers und dreier Schutleute in Uniform.

Der verschlafene Reisende legte auf den Mann im Schlapphut. „Hier haben wir ihn.“ Im Nu war der gefesselt.

„Was zum Teufel bedeutet das?“ rief er, sich zur Wehr setzend.

„Machen Sie keine Geschichten, Dixon“, sagte der „Schlapphut“ leise. „Ich bin Inspektor Newton von der Kriminalpolizei.“ Und er sagte dem Gefangenen auf den Kopf zu, daß er an dem Stirlington-Einbruch beteiligt sei.

Sich zu den Mittelfingenden wendend, die jetzt durch-aus wach waren, erklärte er:

„Ich habe diesen Herrn seit dem Tage des Verbrechens nicht aus dem Auge gelassen, aber erst, als er vorhin die Wertpapiere erwähnte, war ich meiner Sache sicher. Davon haben wir nämlich nichts veröffentlicht. So konnte ich in Kugby telegraphieren.“

Er nahm seinen Koffer aus dem Gepäcknetz. „Gute Nacht, meine Herren.“



Aus einer Kinderstube

Am Herdfeuer

Ne. 29 • Unterhaltungsbeilage zum Berner Anzeiger • 1933

Die Schönsfe im Land

Roman von Heinz Lorenz Lamprecht. Verlag Carl Dunker-Berlin. (Nachdruck verboten.)

„Ja, Filip Kaffor, den du entlassen hast.“

Ulrich Brandenburg schob die Bemerkung mit einer flüchtigen Geste beiseite. „Ich habe ihn entlassen, weil er über kurz oder lang von selbst gegangen wäre. Er pocht nicht zum Journalisten, jedenfalls nicht für die trodene Berichterstattung. Er muß ein Gebiet haben, in dem er sich austoben kann.“ — Er redete sich auf und wuschelte den Ton: „Haltet wir uns an die Tatsachen. Filip Kaffor hat irgendwie deine Kasse Offe kennengelernt. Und arbeitet nun mit ihrer Hilfe gegen uns. Es ist ein bewundernswürdiger Schachzug, und ich erwarte von dir, daß du mit einem gleichen Schachzug antwortest.“

„Ach? — Wie stellst du dir denn das vor?“

„Deine Sache!“ versetzte Ulrich Brandenburg freundlich und kühl. Dann interessierter: „Wie siehst du eigentlich mit Offe? Persönlich, meine ich.“

Theo machte eine nichtsagende Handbewegung. „Man kommt nicht an sie heran.“

Ulrich Brandenburg sah ihn mit abwägendem Mitleid an: „Du bist ein Stümper und Ignorant. Geh bei Kaffor in die Schule. Deine Aufgabe ist es, Offe von dem Wettbewerb abzuhalten.“

„Aber wie soll ich das denn anfangen? Die einzige Möglichkeit ist, daß ich mich persönlich als Bewerber an der Verfolgung beteilige.“ Er sah nur die sportliche Seite des Wettbewerbes.

Er hätte das nicht sagen sollen. Die Gemüts-lage Brandenburgs, die doch nur die äußerliche war, schlug sofort um. Er fuhr auf: „Ach, glaube du bist nicht recht gescheit! Du willst dich beim Wettbewerb einer Konkurrenz beteiligen? Ja, leid ihr denn alle verrückt geworden?“ Mit Gewalt maßte er seine Stimme und wurde kühl und sachlich: „Also du wachst mir morgen Bericht erstatten, wie du die Sache zu regeln gedenkst. Danke!“

Theo war entlassen. Mit ratlosem Gesicht verließ er das Privatbüro. Im Vorzimmer blieb er vor Wüterkern stehen, seufzte tief auf und sagte: „Dide Luft, Wüterkerlein! Dide Luft! Welchen Sie sich frant!“

Ulrich Brandenburg nahm erneut seine Wanderung auf. Die Geschichte erzählte ihm mehr als ihm recht war. Er stand ihr völlig machtlos gegenüber. Er konnte weder Filip Kaffors Idee lauten, noch die „Lebensfragen“ zwingen, den Wettbewerb zu stoppen, noch konnte er Offes Teilnahme verbieten. Er konnte nicht einmal mit gleicher Münze antworten, man halte nicht einfach eine zweite ebenso gute Idee für den „Lebensweg“ aus der Luft.



Berühmte Frauenbildnisse
Giovanni Bellini (1428-1516): Bildnis der Laura, deren Schönheit Petrarca in seinen Sonetten gefeiert hat.

In einem plötzlichen Entschluß griff er wieder nach dem Hörer und ließ sich wieder mit der Druckerlei Heinrich Wohlge-muths verbinden. Er wußte zwar im Augenblick noch nicht, was er mit dem ihm wohl-bekannten Kollegen sprechen wollte, aber es würde ihm schon irgendetwas einfallen. Heinrich Wohlge-muth war indessen nicht da. Brandenburg wollte schon den Hörer auflegen, als es ihm in den Sinn kam, sich mit der Schriftleitung der „Lebensfragen“ ver-binden zu lassen. Es konnte nichts schaden, wenn man den Löwen brüllen hörte.

Globias meldete sich.

Und Ulrich Brandenburg sprach: „Hier Branden-burg, Doktor Ulrich Brandenburg! Guten Tag, Herr Globias. Wir kennen uns ja. Sie waren ja mal in meinem Verlag tätig. Ich habe soeben Ihre wirklich-famose Reflameschrift bewundert. Leider wird sich der Ausführung dieser ausgezeichneten Idee ein Hinder-nis in den Weg stellen. Ich erwarte Sie, die Vertei-luna der Zettel mit dem Bild meiner Nichte Offe

Söreland sofort einzustellen. Das weitere werden Sie dann schriftlich von mir hören. Guten Tag!“

Globias' Mund sperrte sich langsam auf. Langsam sank die Hand mit dem Hörer vom Ohr. Mit leeren Augen sah er zu Filip empor, der vor ihm auf der Schreibtischfläche saß.

„Was ist denn los?“ fragte Filip, als Globias ver-gedlich zu sprechen versuchte.

„Ich glaube, mich trifft der Schlag“, murmelte Globias, indem er den Hörer auflegte. „Mensch...! Filip...! Brandenburg war am Apparat.“

sehr rasch die Vermutung auf. Offe könne mit ihm ein fallches Spiel treiben und dem Wettbewerb im letzten Augenblick noch untreu werden. Dagegen sprach wie-der, daß sie selbst eine nicht unbeträchtliche Summe zur Durchführung gegeben hatte.

Er beschloß sich sofort Gewißheit zu verschaffen. Er läutete das Haus an der Herdstraße an, sprach mit Grietle und fragte sie, ob sie wisse, daß Offe Söreland die Nichte Dr. Brandenburgs sei.

Freilich wisse sie das. Das habe ihr Offe schon an-vertraut, also sei sein erstesmal ohne Filip zusammen-gekommen seien.

„Ja, warum habt ihr mich denn nicht ein-geweiht?“

„Das erzählst du nicht? Offe hat befürchtet, daß sie mit den Brandenburgs zusammenhängt. Sie hatte Angst, du würdest dann eine andere zu deinem Wettbewerb nehmen.“

Filip atmete erleichtert auf. „Wohnt Offe bei Doktor Brandenburg?“ fragte er.

„Ja. Und das Komische ist, daß du damals, als sie dich nach Rabelsberg entführte, vor Brandenburgs Besichtigung gelaufen bist, ohne eine Ahnung davon zu haben.“

„Das ist allerdings komisch. Vielen Dank Grietle, und auf Wiedersehen!“

Gleich hinterher ließ er sich mit Rabelsberg verbinden. Es dauerte lange, bis die Verbin-dung kam. Filip trommelte mit allen Fingern einen Marsch auf dem Schreibtisch. „Belegt! — Belegt!“ — Belegt!“ sagte Hanna Federich im mer wieder.

Endlich war Offe am Apparat.

„Sie führen wohl Dauergespräche, Offe Söreland?“ begann Filip. „Hast du kurz?“

„Das lege ich denen, die mich jetzt zwei Stun-den ununterbrochen anläuten, ebenfalls nahe. Jetzt fehlen von meinen Anderen nur noch wenige, die sich noch nicht nach dem Wettbewerb erkundigt haben. Alle schwören höchste Eide, daß sie mich mit Vst und Hartnäckigkeit verfol-gen werden.“

„Und ihr Onkel? Und Theo Brandenburg?“

„Was sagen die?“ fragte Filip bedeutungsvoll.

„Also haben Sie es endlich erfahren?“

„Natürlich, da ich sie doch bei Brandenburgs anläute... Nun weiß ich auch, warum Sie immer so geheimnisvoll taten mit diesen Be-wandern, bei denen Sie wohnen.“

„Und?“

„Was und?“

„Wie nehmen Sie die Sache an?“

„Ich bin natürlich begeistert.“

„Ich hatte schon Angst.“

„Sie bleiben also wirklich dabei?“

„Auf Biegen oder Brechen, Filip Kaffor!“

„Offe Söreland...!“ sagte Filip ganz tief mit bebender Stimme.

„Was denn?“

„Ich glaube, wenn ich Sie jetzt hier hätte, so würde ich Sie umarmen müssen.“ Langsam, halblaut und sehr mit dem Herzen sagte Filip das.

Ein Schweigen, ein langes Schweigen. Dann klang es zurück: „Wie gut, daß einige Kilometer Landstraße zwischen uns liegen!“

„Wir werden sie ausradieren!“ versetzte Filip lebhaft. Er hatte auf einmal ein unbändiges Verlangen Offe zu sehen. Wir werden sie mit dem Gummi un-erer Autoreifen ausradieren. Offe ja? Ich reise in fünf Minuten in mein Auto. Tun Sie daselbst dort. Sie haben doch Zeit?“

„Ja.“

„Sie hängten ein. Filip wandte sich Globias zu. Er sah um einen Roll ordner aus. So hart und froh lächelte

Schönes Kapitel.

Filip und Globias hatten sich von ihrem ersten Staunen erholt. Aber während sich Globias zunächst noch seiner Unruhe überließ, empfand Filip bereits eine fröhliche Genugtuung, daß es die Nichte Dr. Ulrich Brandenburgs selbst war, die mithilfe sollte, die „Lebensfragen“ aufzubauen. Dann allerdings tauchte

er sah. „Alles ist gut, mein Junge“ rief er vergnügt. „Nur Kopf hoch und Hintern in's Sattel! Schenkel ran — los ihn laufen, was er kann! Adh! Ich muß unter Wädhchen sehen! Serous, Dider!“ Im Vorbeigehen fuhr er jählich über den Ellenbeinmond.

*
Drunten vor dem Tor des Bürogebäudes, stand Filip minziger Zweifler. Er hatte ihn durch Sciojolas Vermittlung ganz billig bekommen. — Sciojola übrigens hatte sich sofort bereit erklärt, die Fühlin der „Lebensfragen“ durch Deutschland zu steuern. Er hatte in dieser Zeit zufällig kein Kennen.

Vor dem Tor traf Filip mit Theo Brandenburg zusammen. „Hallo!“ riefen sie beide, traten zurück und erkannten sich. Beide hatten sich häufiger bei gesellschaftlichen oder sportlichen Veranstaltungen getroffen als in den Gängen und Geschäftsräumen des Verlages Brandenburg.

„Sieh mal an, Filip Kallor!“
„Brandenburg junior höchstselbst!“
Beiderseits klang diese Begrüßung etwas spitz und gewunden. Man wußte ja, man stand sich jetzt als Gegner gegenüber. Dann gaben sie sich doch die Hand, und beide hatten dabei das Empfinden, daß man diese Sache wie ein sportliches Treffen auf anständiger Basis austragen müsse.

„Ich wollte gerade zu Ihnen“, begann Theo Brandenburg.
„Dachte ich mir so ungefähr. Wegen des Wettbewerbes?“
„Ja. Haben Sie Zeit?“
„Nicht viel. Eine Minute. Ich habe nämlich...“
„Ich kann es Ihnen ja ruhig sagen jetzt — übrigens weiß ich selbst erst seit einer Viertelstunde, daß Sie mit Ihnen vermandt ist — ich habe Ihrer Kusine versprochen, in fünf Minuten in den Wagen zu steigen, um mich mit ihr in Wannsee zu treffen.“
„Sie treffen sich mit Ose Söreland?“
„Ich treffe mich mit Ose Söreland!“
Sie haben sich an. Wäghlich lachte Filip belustigt auf. „Komisch, daß wir beide Ose Söreland sagen und nicht Fräulein Söreland oder meine Kusine oder so was. Wissen Sie, woher das kommt? Das kommt...“
„Kommen Sie mit an meinen Wagen, ich habe wirklich wenig Zeit...“
„Ich könnte ja mit Ihnen fahren.“
„Das kommt daher, daß wir beide den Namen schon als Begriff für eine Sache nehmen. Ose Söreland! Daran bin ich schuld, beziehungsweise mein Wettbewerb. Ose Söreland...“ — Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, daß die Namen unserer großen Filmhauptspieler Begriffe geworden sind? Greta Garbo... Pola Negri... Douglas Fairbanks... Charlie Chaplin... Es gibt im Norden einen kleinen Fischhändler, der heißt auch Garbo. Joseph

Garbo. Aber man kann ihn unmöglich in Verbindung bringen mit Greta Garbo. Nicht einmal den Namen. Verstehen Sie was ich meine? — Sie wollen mitfahren? Meinens Sie, daß das richtig ist? Meinestwegen steigen Sie ein! — Ose Söreland — sehen Sie, das ist seit heute ein Begriff...“

Filip ließ den Motor an. „Sie ist für Sie schon nicht mehr die Kusine und für mich schon nicht mehr irgendeine hübsche, junge Dame. Sie gehört uns gewissermaßen nicht mehr. Sie ist für uns beide nur mehr das, was sie heute schon für ganz Berlin ist: Ose Söreland, die moderne Frau, die vor ihren vielen Verfolgern flieht, um in der Einsamkeit den Richtigen zu suchen. — Achtung, quersichen Sie sich nicht so sehr! Das ist eine enge Kiste. Wenn noch jemand außer mir drin sitzt, so fürchte ich immer, sie platzt auseinander...“

Filip fuhr mit einem so heftigen Aufsat, daß der lange Theo Brandenburg gegen das Rückenpuffer fuhr. Nachdem er sich wieder ins Gleichgewicht gebracht hatte, sagte er ernst: „Kallor. Sie wollen mich nur belächeln machen mit Ihrem Gerede. Aber ich bleibe nüchtern. Der Wettbewerb kann natürlich nicht stattfinden.“

„Sie meinen, wir werden schlechtes Wetter bekommen? Dann findet er eben im Saale statt.“ Filip grinste.

„Können Sie eigentlich auch ernst sein?“
„Ich werde mich bemühen Sie ernst zu nehmen.“
„Sie sind eine boshafte Kanaille“, grinste Theo Brandenburg. „Also Sie können sich doch vorstellen, daß bei uns diese Luft ist?“
„Ja. Sturm im Wasserglas. Der Herr Papa —?“
„Der pupst, mein Lieber! Sie sollten ihn doch kennen!“
„O ja“, sagte Filip gedehnt. „Aber er kennt mich nicht. Jetzt wird er mich kennenlernen.“

„Ich bin mir bewußt“, begann Theo Brandenburg etwas feierlich, im Ton eines väterlichen Beraters, „daß Sie nicht so ohne weiteres von Ihrer Idee ablassen werden. Aber schließlich müssen Sie doch einsehen, daß Sie hierzu nicht meine Kusine, die Richtige meines alten Herrn, mißbrauchen können.“

„Oh... oh...! Wäghtrauen?“
„Ja ja — also: gebrauchten.“
„Ich kann sie sehr gut gebrauchen. Sie ist eine recht brauchbare junge Dame, lieber Brandenburg.“
Filip grinste immerfort.

Brandenburg wurde ärgerlich. Er wußte nicht, wie er Filip bekommen konnte. Der schien sich wohl über ihn lustig zu machen. Er versuchte es mit Herzklichkeit: „Es gibt doch in Berlin noch genug andere Mädels für solche Zwecke.“

Filip fiel ihm ins Wort: „Mädels! Ganz richtig: Mädels. Aber keine Damen. Und wenn schon Damen, so doch keine Ose Söreland. Ose Söreland...“

Wissen Sie?“ Er nahm eine schwere Kurose um einen Lastwagen mit Papierrollen herum.

„Ach, machen Sie doch nicht solche Gelschichten mit dem Namen!“ rief Theo Brandenburg heftig.

Filip schien ernst zu werden: „Möten Sie mal, Brandenburg, wir beide haben über Ose Söreland überhaupt nicht zu bestimmen. Sie sind zwar ihr Vetter, und ich bin ihr ein guter Freund, der ihr zu einer netten kleinen gesellschaftlichen Senation verhilft. Aber sie allein hat die Entscheidung über das was sie tut und läßt. In einer halben Stunde sind wir bei ihr und dann können Sie sie selbst fragen.“

„Es gibt also nichts, was Sie von dem Wettbewerb überhaupt — nicht nur von meiner Kusine — abhalten könnte?“

Filip schob einen flüchtigen Seitenblick nach ihm: „Bestenfalls bin ich nicht, Brandenburg. Dann müßten die Brandenburgs die „Lebensfragen“ schon kaufen, und die kriegen sie nicht, solange ich etwas zu sagen habe.“

*
Das Gespräch stockte nach diesen ziemlich scharf gesprochenen Worten Filips. Sie kamen auch während der Fahrt nicht mehr auf das Thema zurück. Als sie am Bahnhof Wannsee anlangen, war Ose schon da. Sie winkte Filip zu, ihr Gesicht strahlte. Filip ließ auf sie zu mit ausgestreckten Armen, genau wie vor einigen Wochen bei ihrem ersten Rendezvous in der Ausstellung. Damals wurde nur eine seiner Hände genommen, heute nahm Ose alle beide. Es lag etwas Verbindendes in ihren Augen, als sie sich anahen. Der erste Schritt des Wettbewerbs in die Densitätlichkeit bestätigte sie als gute Verbündete.

„Ose Söreland...!“ sagte Filip warm. „Ose Söreland, die Richtige des allmächtigen Ulrich Brandenburg!“

Sie lächelte leise: „Und trakt Filip Kallors eine über Nacht bekannt gewordene Größe.“

Filip winkte Theo Brandenburg, der mit mißvergnügtem Gesicht im Hintergrund stand, herbei, und alle drei gingen auf die Gartenterasse eines Wannseer Restaurants zu.

Filip sagte zu Ose: „Ihr Vetter wollte absolut mit mir fahren. Es geht ihm noch nicht ein, daß Sie sich in mein Spiel eingelasen haben.“

Ose wandte sich Theo zu: „Nun seid ihr wohl aus den Wolken gefallen. Onkel und du, was? Pech und Schweiß über mich!“ Und zu Filip: „Ja, alle dem haben Sie sich noch bei Theo zu bedanken. Er ist es nämlich, der das berühmte Bild von mir gemacht und die berühmten Worte darunter geschrieben hat.“

Filip lachte los: „Ausgerechnet Theo Brandenburg! Sehen Sie, mein Lieber, Ihr alter Herr sollte mich nicht ungekräftigt hinauswerfen. Ohne Wissen und Willen sind Sie mein Helfer geworden. Das nenne ich eine nette Tüde des Schicksals!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Tat eines Helden

Von Selma Lagerlöf.

Die Tür des Zimmers, wo sie sitzt und ihr krankes Kind pflegt, wird aufgerissen, und eine Stimme, die ganz heiser ist vor Schreden über das Entsetzliche, das sie mitzuteilen hat, ruft zu ihr herein:

„Dein Mann ist wahnsinnig geworden. Er hat sich vor die Kanone geworfen. Er ist totgeschossen!“

Damit schlägt die Tür zu, und der die graufuge Neuigkeit gebracht hat, eilt fort. Er will vielleicht nicht bleiben, um die Verzweiflung der Frau nicht mit ansehen zu müssen. Oder auch ihn lockt ein Schauspiel, das anderswo vorgeht, so sehr, daß er sich gerade nur die Zeit genommen hat, mit dieser Nachricht herbeizueilen, und es jetzt nicht erwarten kann, wieder zurückzukommen.

Die Frau jagert keinen Augenblick, ihm zu folgen. Sie ruft dem Kinde zu, sich still zu verhalten, bis sie wieder da ist, und eilt auf die Straße, ohne sich auch nur die Zeit zu nehmen, die Tür zu schließen. Sie weiß ganz genau, wohin sie sich zu begeben hat: zu dem großen offenen Plage nächst der Kaserne, wo die Parade stattfinden soll.

Nach gestern abend ging sie da mit ihrem Mann spazieren. Er hatte ihr die Anordnungen gezeigt. „Siehst du, dort“, hatte er gesagt, „... ist die Präsidententribüne. Dort soll Monsieur Carnot morgen sitzen, an seiner Seite unser Bürgermeister und rings herum die Minister und Präfecten und Generale. Und hier gerade gegenüber ist die Tribüne für die Bürger. Hier werden die feinen Familien sitzen, aber dort unten werden sich wohl alle die drängen, die keine Billette bezahlen können. Wenn du abkommen kannst, müßt du dich auch dort aufstellen. Da kannst du ansehn, was der Kaiser und die

Kedon hören. Da kannst du auch mich sehen“, hatte er scherzhaft hinzugefügt.

„Wo wirst du dich denn aufhalten?“ hatte sie gefragt.

„Wo sollte ich sonst sein als bei meiner lieben Kanone! Siehst du sie nicht? Sie ist gerade unter der Präsidententribüne aufgestellt. Sie soll abgefeuert werden, um unseren Truppen das Zeichen zu geben, daß die Feuertaube beginnt.“

„Armer Monsieur Carnot“, hatte sie da gesagt, „Ihr habt eure Kanone ganz dicht vor ihm aufgestellt. Aber die Kanone droht ja entsehlid. Hast du nicht daran gedacht? Er kann ja todt davon werden.“

„Ah, was das betrifft. Er ist zwar kein Krieger, dieser Carnot, aber ein bißchen Kanonendonner muß ein Präsident von Frankreich schon vertragen lernen. Aber weißt du, was mir weniger gefällt? Na, daß die Tribüne mit den Zuschauerplätzen gerade vor meiner Kanone aufgestellt ist. Na, wir geben ja nur blinde Schüsse ab, aber eine Kanone ist doch keine Spielerei. Ich löse nie gern den Schuß, wenn ihr Schind einer großen Menschenmenge zugeteilt ist.“

Auf diesem Spaziergange hatte sie sich vorgenommen, auch hinzugehen und sich die ganze Herrlichkeit anzusehen; aber heute morgen hatte es sich gezeigt, daß ihr kleines Söhnchen nicht recht wohl war. Und so war sie gezwungen gewesen, daheim zu bleiben.

Und jetzt... was ist es, das jetzt geschehen ist? Ihr Mann, der so zufrieden, so froh, so stolz auf seine Stellung war und seine liebe Kanone! Der sollte wahnsinnig geworden sein? Sich vor die Mündung der Kanone geworfen haben? Aber das ist ja die reine Unmöglichkeit!

Der Festplatz ist übrigens nicht weit entfernt. In ein paar Augenblicken ist sie da. Sie steht die beiden Tribünen. Sie sind voll Menschen, die oben auf den Bänken stehen und schreien und gestikulieren. Es ist also etwas geschehen. Es war kein boshafter Spähmacher, der sie hergejagt hat.

Sie bleibt nicht stehen, um zu fragen, wo ihr Mann sich befinden mag. Das ist nicht nötig. Sie hat die Richtschnur für ihre Wanderung. Sie braucht nur die Kanone aufzufinden.

Sie sieht sich auf demselben Plage stehen wie am vorhergehenden Abend. Das Feld davor ist leer oder nahezu leer. Mitten auf dem offenen Plage steht eine Schar Menschen, die ganz still sind, die nicht schreien oder erschrockene Gebärden machen wie die anderen.

Sie wird von einem Kordon aufgehalten, aber der Polizist, der da Wache steht, erkennt sie und läßt sie durch.

„Gehen Sie dorthin, da finden Sie ihn!“ sagt er und weist auf eine kleine Gruppe mitten auf dem Felde.

Sie nähert sich, noch immer laute Schreie ausstosend. Als sie nur ein paar Schritte entfernt ist, wird einer in dieser auf sie aufmerksam. Ein hoher Offizier, der sich hinsetzt über etwas Regungsloses, Unförmiges, das auf dem Boden liegt, gebeugt hat, erhebt sich und geht auf sie zu.

„Warten Sie noch ein wenig“, sagte er. „Gehen Sie noch nicht zu ihm hin! Lassen Sie mich Ihnen erst sagen, was geschehen ist.“

Sie schreit noch immer, und sie versucht, den Offizier fortzudrängen, um dazukommen.

Das verschenkte Leben

Von Richard Billinger.

Die Menschen und die Tiere liebt Florian. Die Tiere, mit denen er die Stummheit teilt, füllen sein Herz mit dem Mitleide wie die Quellen einen Brunnen nähren. Florian schenkte alle Liebesträfte den Menschen und allen anderen Geschöpfen Gottes. Stets mußte er sich opfern vor der Wind auch ober der Regen oder der Sonnenstrahl. Griff einmal seine Hand nach seinem Besitze, gleich fühlte er sich entleert, von überall den Weilen preisgegeben. Er war froh, schlug ihn das Nichts wieder mit seinem dornenen Besen.

Florians Haare leuchteten wie der Schnee. Und doch zählte Florian erst zwanzig Jahre! Die Haut seines Antlitzes war wie die eines Greises mit Faltlein besetzt und behermt, mit den Runzeln beschämt. Florians Mutter verbergte den Schreden über den sie tagelangen Sprößling in ihrem Herzen. Eine böse Macht, so glaubte sie, habe ihr Kind vergaubert und der Sprache beraubt.

Mit einem schönen Weibe war Florians Bruder verheiratet. Das Weib nun gar fürchte Florian, es füllte das Ohr des Gatten mit den heimlichen Bitten, Florian in ein Haus für Nebelbäume ipern zu lassen. So beschloßen Florians Mutter und Bruder, den Seilsamen und Leutegemeinden in das Siechenhaus zu führen.

Da erkrankte jäh das junge Weib, die schöne Gattin des Bruders Florians. Sie mochte sich in den vielen Hausküben, in denen sie acrne mit ihren Zierhähnen

und Vetschragen, gefüllten Vinnentruben prahlte, erschüttert haben. Es lag ja der Winter vor dem Hause, die Fensterheiden zeigten Eishülsen. Der Arzt sagte, eine schwere Entzündung der Lungenlflgel bedrohe das Leben der Jungen. Es ließ der Priester herbei, er spendete der Tobeskranken die heilige Weggehrung und die letzte Oelung.

Das Mitleid markierte Florian. Er betete die vielen Notworte und heiligen Seufzer, den Himmel für die Verlöschende aufzurufen. Im Ofen der Krankentube perfelte das Feuer, die Blut der harzigen Scheiter reinigte die Luft. Alle Fenster Randen angelassen, den Dorn Gottes, den Balsam der Luft der sich verzehrenden Lunge zu schenken. Die Zugesohlen der Sterbenden wurden mit dem kühlenden Gärteiche, dem „Urer“, den man vom Bäder holte, bestritten. Kräutlein glühten verbrannt. Immerfort läutete die Daghlocke des Hauses, rief die Nachbarn zum Gebete herbei.

Florian stoh aus dem Hause. Er lachte den Bruder. Im Stalle stämmte und bürstete Florians Bruder seine Küster, als wolle er sie zu einem Hochzeitstage rüffen. Die hellen Wäde der Tränen rannen aus des Bruders Augen. Florian verließ ihn. Der Bruder hörte ja nicht die flummen Raute seines Herzens. Florian ging in den Wald. Die Tannenzapfen leuchteten an den Baumwipfeln. Auf arten, blütenweißen Wäldlein lagen die Wäldlein. Die Wärme einer Bettstube füllte den Wald. Gott lächelte die Tiere. Es

trat jetzt aus der dunklen Walddelche der Tod. Florian erschrak gar nicht. Er kannte ja den Tod aus gar vielen Begegnungen, er sprach, scherzte und lachte oft mit ihm. Alle seine flummen Worte verhand der dürre Gräbertönig. Heute aber schaute der Tod gar ernst auf seinen Waldbesfreund. „Florian“, sagte er, „ich weiß, du wüßst wieder deine Lebenszeit für eine, die gerade das Sterben lernen soll, mir anbieten. Als ich deine Mutter einmal holen wollte, gabst du mir die Hälfte deiner Lebensjahre. Für eine Bauernmaggd, der eine Schlange das Gift geschenkt hatte, nahm ich zehn Jahre von dir, Florian, an. Als du einmal am Siechenhause vorbeigiebst, schenkest du mir für die Elenden in den Krankenpfählen wieder zehn Jahre deines Lebens. Ein Jahr gehört noch dir. Wüßst du dieses eine Jahr dem Weibe deines Bruders geben? Es trägt ein Kindlein. Schenkst du das eine Jahr mir, gewinnt die Kranke wieder ihr Leben, und das Kindlein kann geboren werden.“

Ohne zu zögern, sagte Florian „Ja!“

Da nahm der Tod das Leben dem guten Florian ab. Das Weib des Bruders aber gewann von dem Augenblick an wieder die Kraft des Atems, schenkte die Genuß die Fieberbrände aus.

Als man Florian überall suchte, fand man ihn tot unter einer Inorrigen Walddelche hängen. Ein morlicher Baumast hatte ihm das Genid zertrümmert. Florian wurde begraben, und die Leute erinnern heute noch sich seine

Die Tat eines Helden. Von Selma Lagerlöf. Das verschenkte Leben. Von Richard Billinger.

...die sich nicht nur in der Reichweite, sondern auch in der Art der Verbrechen unterscheiden. Die Verbrechen der Reichweite sind die Verbrechen der Reichweite, die Verbrechen der Reichweite sind die Verbrechen der Reichweite...

...die sich nicht nur in der Reichweite, sondern auch in der Art der Verbrechen unterscheiden. Die Verbrechen der Reichweite sind die Verbrechen der Reichweite, die Verbrechen der Reichweite sind die Verbrechen der Reichweite...

...die sich nicht nur in der Reichweite, sondern auch in der Art der Verbrechen unterscheiden. Die Verbrechen der Reichweite sind die Verbrechen der Reichweite, die Verbrechen der Reichweite sind die Verbrechen der Reichweite...

...die sich nicht nur in der Reichweite, sondern auch in der Art der Verbrechen unterscheiden. Die Verbrechen der Reichweite sind die Verbrechen der Reichweite, die Verbrechen der Reichweite sind die Verbrechen der Reichweite...

Französische Niederlage

Die Dienstagverhandlungen in Genf

Genf, 7. März 1933.

Die Konferenz der Völkerbundstaaten in Genf hat am Dienstag die Verhandlungen über die französische Niederlage fortgesetzt. Die Verhandlungen haben sich auf die Frage der französischen Niederlage konzentriert...

Die Konferenz der Völkerbundstaaten in Genf hat am Dienstag die Verhandlungen über die französische Niederlage fortgesetzt. Die Verhandlungen haben sich auf die Frage der französischen Niederlage konzentriert...

Die Konferenz der Völkerbundstaaten in Genf hat am Dienstag die Verhandlungen über die französische Niederlage fortgesetzt. Die Verhandlungen haben sich auf die Frage der französischen Niederlage konzentriert...

Die Konferenz der Völkerbundstaaten in Genf hat am Dienstag die Verhandlungen über die französische Niederlage fortgesetzt. Die Verhandlungen haben sich auf die Frage der französischen Niederlage konzentriert...

Amerikanische Vertrauenskrise

Genf, 7. März 1933.

Die amerikanische Vertrauenskrise hat sich in Genf weiterentwickelt. Die amerikanische Vertrauenskrise hat sich in Genf weiterentwickelt...

Die amerikanische Vertrauenskrise hat sich in Genf weiterentwickelt. Die amerikanische Vertrauenskrise hat sich in Genf weiterentwickelt...

Die amerikanische Vertrauenskrise hat sich in Genf weiterentwickelt. Die amerikanische Vertrauenskrise hat sich in Genf weiterentwickelt...

Die amerikanische Vertrauenskrise hat sich in Genf weiterentwickelt. Die amerikanische Vertrauenskrise hat sich in Genf weiterentwickelt...

962 Millionen Dollar abgehoben

Washington, 7. März. Die amerikanische Regierung hat heute 962 Millionen Dollar abgehoben. Die amerikanische Regierung hat heute 962 Millionen Dollar abgehoben...

Washington, 7. März. Die amerikanische Regierung hat heute 962 Millionen Dollar abgehoben. Die amerikanische Regierung hat heute 962 Millionen Dollar abgehoben...

Washington, 7. März. Die amerikanische Regierung hat heute 962 Millionen Dollar abgehoben. Die amerikanische Regierung hat heute 962 Millionen Dollar abgehoben...

Washington, 7. März. Die amerikanische Regierung hat heute 962 Millionen Dollar abgehoben. Die amerikanische Regierung hat heute 962 Millionen Dollar abgehoben...

Ausgabe des Notgeldes

Washington, 7. März. Die amerikanische Regierung hat heute das Notgeld ausgeben. Die amerikanische Regierung hat heute das Notgeld ausgeben...

Washington, 7. März. Die amerikanische Regierung hat heute das Notgeld ausgeben. Die amerikanische Regierung hat heute das Notgeld ausgeben...

Washington, 7. März. Die amerikanische Regierung hat heute das Notgeld ausgeben. Die amerikanische Regierung hat heute das Notgeld ausgeben...

Washington, 7. März. Die amerikanische Regierung hat heute das Notgeld ausgeben. Die amerikanische Regierung hat heute das Notgeld ausgeben...

Lebendig verbrannt

Explosion in einer belgischen Zigarettenfabrik

Louvain-la-Neuve, 7. März 1933.

Bei der Explosion der Zigarettenfabrik in Louvain-la-Neuve sind mehrere Menschen lebendig verbrannt. Bei der Explosion der Zigarettenfabrik in Louvain-la-Neuve sind mehrere Menschen lebendig verbrannt...

Bei der Explosion der Zigarettenfabrik in Louvain-la-Neuve sind mehrere Menschen lebendig verbrannt. Bei der Explosion der Zigarettenfabrik in Louvain-la-Neuve sind mehrere Menschen lebendig verbrannt...

Bei der Explosion der Zigarettenfabrik in Louvain-la-Neuve sind mehrere Menschen lebendig verbrannt. Bei der Explosion der Zigarettenfabrik in Louvain-la-Neuve sind mehrere Menschen lebendig verbrannt...

Bei der Explosion der Zigarettenfabrik in Louvain-la-Neuve sind mehrere Menschen lebendig verbrannt. Bei der Explosion der Zigarettenfabrik in Louvain-la-Neuve sind mehrere Menschen lebendig verbrannt...

Die Schiffsglocke der „Emden“ wiedergefunden

Baden, 7. März. Die Schiffsglocke der „Emden“ ist wiedergefunden. Die Schiffsglocke der „Emden“ ist wiedergefunden...

Baden, 7. März. Die Schiffsglocke der „Emden“ ist wiedergefunden. Die Schiffsglocke der „Emden“ ist wiedergefunden...

Baden, 7. März. Die Schiffsglocke der „Emden“ ist wiedergefunden. Die Schiffsglocke der „Emden“ ist wiedergefunden...

Baden, 7. März. Die Schiffsglocke der „Emden“ ist wiedergefunden. Die Schiffsglocke der „Emden“ ist wiedergefunden...

Dreister Geldraub

40 000 Mark Sparkassengelder beim Transport unterschlagen

Köln, 7. März 1933.

Bei der Ueberführung von Geldern von der Sparkasse Köln sind 40 000 Mark unterschlagen. Bei der Ueberführung von Geldern von der Sparkasse Köln sind 40 000 Mark unterschlagen...

Bei der Ueberführung von Geldern von der Sparkasse Köln sind 40 000 Mark unterschlagen. Bei der Ueberführung von Geldern von der Sparkasse Köln sind 40 000 Mark unterschlagen...

Bei der Ueberführung von Geldern von der Sparkasse Köln sind 40 000 Mark unterschlagen. Bei der Ueberführung von Geldern von der Sparkasse Köln sind 40 000 Mark unterschlagen...

Bei der Ueberführung von Geldern von der Sparkasse Köln sind 40 000 Mark unterschlagen. Bei der Ueberführung von Geldern von der Sparkasse Köln sind 40 000 Mark unterschlagen...

Die Beihilfennahme von Schmuggelgut

Breda, 7. März. Im Hauptamt der Zollverwaltung in Breda wurden die Beihilfennahme von Schmuggelgut untersucht. Im Hauptamt der Zollverwaltung in Breda wurden die Beihilfennahme von Schmuggelgut untersucht...

Unterbringung bei der Sparkasse „Familienkassen“

Köln, 7. März. Die Sparkasse „Familienkassen“ hat die Unterbringung von Familienkassen untersucht. Die Sparkasse „Familienkassen“ hat die Unterbringung von Familienkassen untersucht...

Im Sturm gesunken

Köln, 7. März 1933.

Ein furchtbares Unwetter hat in der Gegend von Köln zu erheblichen Schäden geführt. Ein furchtbares Unwetter hat in der Gegend von Köln zu erheblichen Schäden geführt...

Ein furchtbares Unwetter hat in der Gegend von Köln zu erheblichen Schäden geführt. Ein furchtbares Unwetter hat in der Gegend von Köln zu erheblichen Schäden geführt...

Todesopfer eines politischen Streikes

Wien, 7. März. In der Stadt Wien hat ein politischer Streik zu Todesopfern geführt. In der Stadt Wien hat ein politischer Streik zu Todesopfern geführt...

Geheime Rauchgiffabrik

Sofia, 7. März. In der Stadt Sofia hat eine geheime Rauchgiffabrik entdeckt. In der Stadt Sofia hat eine geheime Rauchgiffabrik entdeckt...

Jangara wegen Mordes angeklagt

Miami (Florida), 7. März. Der Jangara ist wegen Mordes angeklagt. Der Jangara ist wegen Mordes angeklagt...

Richter verurteilt sich selbst

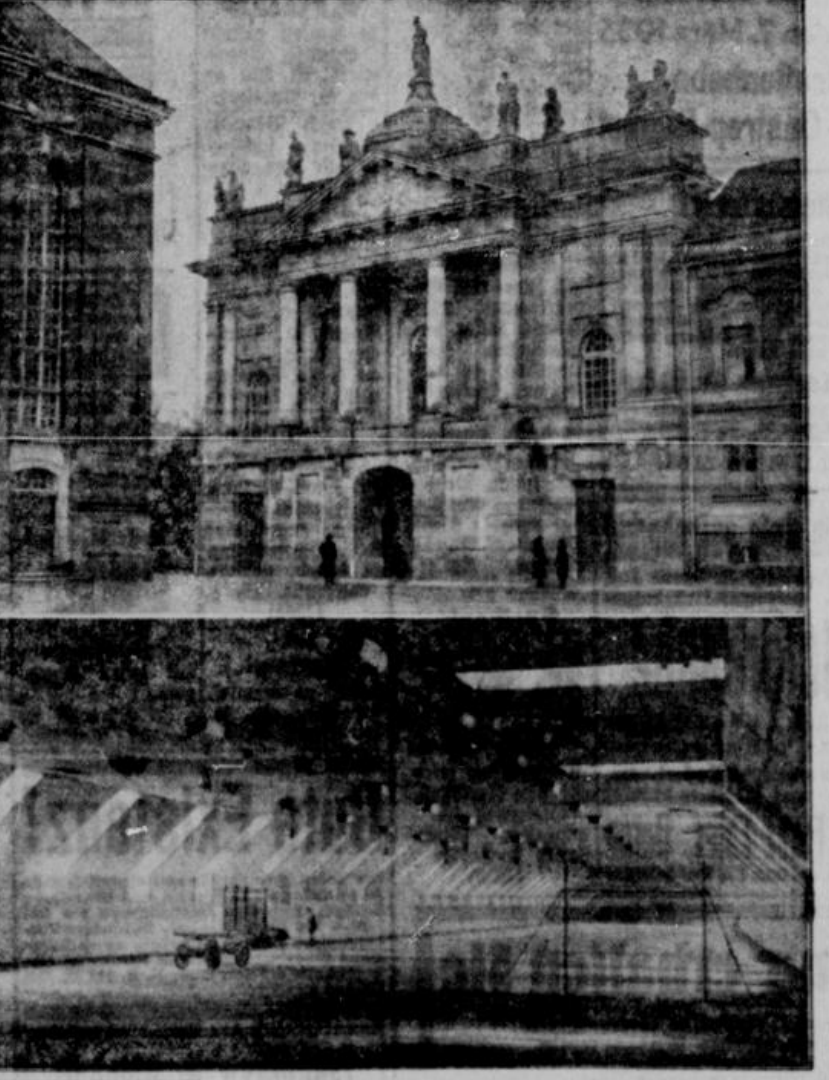
Ein ungewöhnlicher Fall ist aus den Vereinigten Staaten gemeldet. Ein Richter hat sich selbst verurteilt. Ein Richter hat sich selbst verurteilt...

Eine Kommunität erschossen

St. Louis (Missouri), 7. März. Eine Kommunität ist erschossen. Eine Kommunität ist erschossen...

Sozialdemokrat ertrunken aufgefunden

Frankfurt (Oder), 7. März. Ein Sozialdemokrat ist ertrunken aufgefunden. Ein Sozialdemokrat ist ertrunken aufgefunden...



Reichstagsgebäude im „Langen Stall“ in Potsdam

Der neue Reichstag, der bekanntlich in der Potsdamer Garnisonkirche feierlich eröffnet werden soll, wird bei seinen weiteren Sitzungen voraussichtlich auch das ehemalige Reichstagsgebäude im „Langen Stall“ in Potsdam benutzen.

